



Giuseppe Verdi, Requiem 2016 - eine Einführung

„Ruhe. Ruhe.

*Gib Du, gib ihnen die ewige Ruhe.
und das unauslöschliche Licht leuchte ihnen.*

*Dir gebührt der Lobgesang, Herr, in Zion
und dir soll jedes Gelübde erfüllt werden in Jerusalem.
Erhöre mein Gebet. Zu dir wird alles kommen, was lebt.*

Ruhe. Ruhe.

*Gib Du, gib ihnen die ewige Ruhe.
Und das unauslöschliche Licht leuchte ihnen.*

*Herr, erbarme dich! Christus, Christus, erbarme dich!
Herr, erbarme dich! (morendo)*

*Der Tag des Zorns! Jener Tag wird die Welt in Asche sinken lassen,
so wie es David bezeugt, zusammen mit dem Orakel der Sybilla.*

Der Tag des Zorns!

*Wie gross wird dann das Zittern sein,
wenn der Richter kommt, der alles offenlegt*

*Die Posaune wird mit unerhörtem Ton die Gräber aller Welt durchdringen
und alle, alle vor den Thron des Richters zwingen.*

*Der Tod wird erbeben und die Natur,
denn auferstehen wird alle Kreatur
um sich dem Gericht zu stellen.*

Selbst der Tod, der Tod, der Tod wird erbeben...

*Du König, in furchtbarer Majestät,
der du aus Gnade rettest, die du zur Rettung bestimmst:*

Rette mich! Rette mich! Du Quelle der Gnade.

...Befreie mich vor dem ewigen Tod. Befreie mich.“

Zunächst einmal ist das ein liturgischer Text, dessen Titel durch das erste Wort bestimmt wird: „Requiem“. Teile davon gehen zurück auf Thomas von Celano, den gelehrten und sprachlich begabten Franziskaner, der von 1190 -1260 gelebt hat, und der zwei erste wichtige Viten über Franz von Assisi geschrieben hat. Das „Dies irae“ zum Beispiel besteht gänzlich aus seinen lateinischen Reimen.

Der Text, den Verdi verwendet hat, umfasst nahezu die ganze lateinische Totenmesse, wie sie schon seit Jahrhunderten in der katholischen Kirche gelesen worden und den Menschen vertraut war. Sie wurde abgehalten, gewohnheitsmässig gelesen anlässlich von Todesfällen, vielleicht manchmal heruntergespult. Wer achtete schon auf den Inhalt der Worte dabei? Wichtig war einfach die korrekte Durchführung der Totenfeier.

Der Name „**Requiem**“ kommt wie gesagt von den Eingangsworten, dem **Introitus**. Das Thema der Messe wird also gleich zu Beginn in Form einer Bitte angesprochen: „Requiem aeternam dona eis“. Ihm folgt das **Kyrie**, der Ruf um Gottes Erbarmen. Dann lässt Verdi ein Wechselgebet weg, wohl um die Dramatik nicht auszubremsen. Dem Kyrie folgt direkt die **Sequenz**, die Verkündigung. Hier ist der Inhalt davon der Dies irae, der für alle Welt anbricht, und von dem uns nur gerade der Tod trennt, auf den wir alle ständig zugehen.

Die Sequenz erinnert an das grosse Gemälde vom Weltgericht, das Michelangelo für die Sixtinische Kapelle gemalt hat: dort ist Staunen und Schrecken auf den Gesichtern allgegenwärtig, und dort sind neben den biblischen Propheten ebenfalls die altrömischen, heidnischen Seherinnen, die Sibyllen dargestellt. David wird hier im Text als Prophet geführt. In den Psalmen, die ihm zugeschrieben wurden, wird der Begriff „Tag des Zorns“, den später die Propheten ausführlich verwenden, erstmals erwähnt: „Der Herr zerschmettert Könige am Tag seines Zorns.“ (Ps.110).

Es folgt das **Offertorium**, die Gabenbereitung, und danach das **Sanctus**, das **Benedictus** und das **Agnus Dei** („anius“ singen wir!), in dem Christus gepriesen wird, dafür dass er Schuld und Kreuz der Welt auf sich genommen hat und so nicht nur der Welt den Frieden durch die Vergebung ermöglicht hat, sondern den Toten auch die ewige Ruhe.

Der liturgische Höhepunkt der Messe war ursprünglich nicht die Wandlung nach den Einsetzungsworten des Priesters, sondern die **Communio**, die eigentliche Feier des Abendmahls, die Teilhabe und Teilnahme. Verdi will daran erinnern: Das „**Lux aeterna luceat eis...**“ ist der Gesang bei der Austeilung, im Requiem geformt als ein Gebet, das seiner Erhörung und Erfüllung gewiss ist oder gewiss wird, durch den Empfang von Brot und Wein oder durch den Empfang der Hostie.

Verdi beendet sein Requiem mit einem Epilog, dem „**Libera me**“. Es klingt wie ein Konzentrat des bisherigen Requiems, in dem die verschiedenen Elemente anklingen. Als würde auf das gottesdienstliche, gemeinsame Requiem noch ein persönliches, ein individuelles folgen.

Dieses „Libera me“ ist der älteste Teil des Requiems. Einmal hatte Verdi in einer Gesellschaft gesagt, komponierte Totenmessen gäbe es so viele; es sei völlig sinnlos, ihnen noch eine hinzuzufügen. Als 1868 Gioachino Rossini starb, den Verdi tief verehrte, entschloss er sich doch zu einem solchen Projekt. Er schrieb 13 italienische Komponisten an. Jeder sollte einen Teil eines Requiems komponieren, ohne Bezahlung, einfach aus Generosität und Solidarität und Zeichen der Verehrung. Am ersten Jahrestag nach Rossinis Tod sollte es aufgeführt werden. Verdi komponierte dieses „Libera me“. Das Projekt jedoch scheiterte, und sein Stück landete in einer Schublade.

1873 jedoch starb auch noch Alessandro Manzoni, der Dichter des Risorgimento, des nationalen Erwachens Italiens, der als Freiheitsheld verehrt wurde, und den Verdi selbst in Briefen wegen seiner Integrität einen „Santo“ nannte. Und da muss es Verdi klar geworden sein, dass die Komposition eines Requiems zu seiner Lebensaufgabe als Komponist gehörte. War er denn nicht immer wieder mit dem Tod konfrontiert worden?

In seiner Kindheit in ärmlichen Verhältnissen auf dem Land hat er viel Schreckliches gehört und wohl auch gesehen, als Österreicher und Franzosen sich auf italienischem Boden bekämpften. Ein Priester, der ihm eine Ohrfeige gegeben hatte, soll später vom Blitz erschlagen worden sein, was ihn sehr beschäftigt hat. Nachdem seine Karriere begonnen hatte, hatte er bald eine kleine Familie, eine junge Frau, zwei Kinder. Alle drei starben an Krankheiten, kurz hintereinander. Mit 27 Jahren steckte er in einer tiefen Sinn- und Schaffenskrise, lebte völlig zurückgezogen, las alles Mögliche und Unmögliches um sich

abzulenken (heute würde er fernsehen).. Schliesslich gelang es ihm, in dem Gelesenen Beispiele für das menschliche Schicksal zu sehen, und daraus Opern zu komponieren. Aber weiterhin hat der Tod und haben Lebens- und Schaffenskrisen Verdis Leben durchkreuzt. Manchmal kam Panik in ihm auf, wenn er an die unerbittliche Macht des Todes dachte. Von Vater, Schwiegervater und Freunden musste er Abschied nehmen, gerade in der Zeit bevor das Requiem entstand. Und jetzt auch der von ihm verehrte Manzoni.

Verdi schrieb das Werk in 8 Monaten. Eigentlich war es schon lange in ihm drin. Eigentlich ist es nahezu unmöglich, dass sein dramatisches Leben und die Dramatik seiner Opernkompositionen über das Schicksal des Menschen ihn nicht zu einem Requiem geführt hätten. Denn Reden konnte er nicht über seinen Umgang mit Tod und Sterben und Lebenskrisen. „Der alte Brummbär schweigt wieder“, schreibt seine zweite Gattin, die Sängerin Giuseppina Strepponi mehr als einmal von ihm. Der Schmerz, die Angst, Hoffnung und Glauben, die so machtvoll in Musik gesetzt sind – alles das hatte sich bereits hinter diesem Schweigen Verdis vorbereitet. Aus der Dramatik von Leben und Sterben der Menschen wurde Musik. Im Requiem konnte Verdi alle Register seiner dramatischen, bildhaften Musiksprache ziehen. Zu Manzonis erstem Todestag 1874 wurde das Werk in der Kirche San Marco Mailand uraufgeführt. Der Eindruck soll ungeheuer gewesen sein. Schon ein Jahr darauf ertönte Verdis Requiem in der Royal Albert Hall in London.

Dem Komponisten Giuseppe Verdi diente diesmal also der Text der Totenmesse als Libretto. 24 Opern hatte er geschrieben. Das heisst: Wenn er sonst aus Romanen unterschiedlichster Qualität, bestenfalls aus Dramen von Shakespeare den Stoff für seine Opern holte, und damit die tiefe Tragik des menschlichen Daseins und die unerbittliche Gewalt des menschlichen Schicksals darstellte, so geht es hier um die letzte und endgültige, um die eschatologische Tragik, um Tod, Gericht und Erlösung. Das grösste aller Dramen, in das wir Menschen alle verwickelt sind, ohne Ausnahme.

Es ist ja bloss ein mittelalterlicher, liturgischer Text in Latein mit einigen Bibelziten.

Was soll daran so mitreissend sein? - Verdi erkannte die Dramatik der Botschaft.

Wenn man sagen würde, es gäbe nichts Dramatischeres als den Tod, dann würde man das alles verkennen. Der Tod kann sehr banal sein.

Richtig ist: Es gibt nichts Dramatischeres als das menschliche Leben, welches vom Tod weiss, von der Vergänglichkeit, in der man sich teilweise vergeblich zu bewähren sucht.

Es gibt nichts Dramatischeres als das menschliche Leben, das in sich die Angst, die tiefe Trauer und eine letzte Verlorenheit fühlen kann, und in dem ein kleines Licht flackert, ein letzter Funke Hoffnung und Zuversicht, die sich verbinden kann mit Worten wie „gratia Gnade“ - „benedictus gesegnet“ - „requiem Ruhe“ – oder mit dem Namen „Jesus Christus“. Und es gibt nichts Dramatischeres als die Vorstellung des Jüngsten Gerichts, vor dem sogar der Tod erbebt oder erschauert, wie es im Requiem heisst.

Gemeinhin gilt für uns Menschen der Tod als unausweichliches Schicksal. Gut, der Philosoph Epikur soll einmal das Gegenteil gesagt haben: „Ich fürchte den Tod nicht. Solange ich da bin, ist er fern. Und wenn er dann kommt, bin ich nicht mehr da.“ In der Botschaft des Dies illa ist der Tod eben nicht das Unausweichliche. Er erbebt ja ebenfalls vor dem Dies irae und vor dem Richter, der da erscheint. Unausweichlich ist allein Gott, der Iudex und Rex tremendae majestatis. Vor ihm muss jeder geradestehen, und vor ihm kann niemand bestehen. Aber allein durch ihn ist Erlösung und Leben möglich. Paradoxerweise findet man nur durch ihn, den Furchtbaren, zum Frieden, den jeder sucht.

Vielleicht zum Schluss noch ein etwas launischer Satz von Hans Weigel in seinen

„Unsystematischen und laienhaften Versuchen eines Liebhabers zur Heranführung an die Tonkunst“, denen er den Kurztitel „Apropos Musik“ gegeben hat:

„Verdi ist ganz dem gegenständlichen Bühnenhaus verschrieben und hat nur in seinem Requiem die Grenzen der weltlichen, zweckgebundenen, „angewandten“ Musik überschritten... Bei Verdi gibt es kein Happy End. Alle seine Stücke – Nabucco, Aida, Rigoletto, Othello – alle seine Stücke enden tragisch. Wir kennen nur zwei Ausnahmen von der Regel: den Falstaff und das Requiem... In diesem Requiem wird für die Erlösung der Toten gebetet. Doch an der Erlösung besteht kein Zweifel, denn sie ist in einer Fülle schönster Musik vorweggenommen... ein Solosopran öffnet das Tor zum verlorenen Paradies und der Himmel hängt voller Violinen.“

Nun – wir werden es hören. Das Requiem von Verdi jedenfalls endet in einem Hineinsinken des Rufes „Libera me“ in die Erlösung. Nicht in den Tod, auch wenn die Regieanweisung der Partitur zuletzt ein „morendo“ ist – denn der Tod ist nicht der Erlöser, erlösen kann nur der eine Gott, den die Kirche nicht für sich gepachtet hat, der uns Menschen in Jesus Christus aber begegnet ist. Die Angst vor dem Gericht und dem schrecklichen Ende wird im Du des Gebets überwunden, das sich auf den Erlöser richtet. Es ist dieses Gebet, das den sterbenden Menschen und das gesamte Requiem in die erlösende Gnade Gottes hineinsinken lässt, in der die verborgene Bestimmung des Menschen liegt.
Hoffentlich kommt das rüber, wenn wir das Werk gemeinsam singen.

Hanspeter Plattner, Muttenz